

Insel Verlag

Leseprobe



Jordahl, Anneli
Ein Sommer in Augustenbad

Roman
Aus dem Schwedischen von Nina Hoyer

© Insel Verlag
978-3-458-17566-7



Der schwedische Kurort Augustenbad zur Beginn der 1890er Jahre. Hierher verschlägt es den selbsternannten Poeten Andreas Öman, der sich bald in einem kleinen Drama wiederfindet, das um Selbstbetrug, Enttäuschungen und verbotene Liebe kreist.

Andreas Öman ist gegen seinen Willen nach Augustenbad gereist, seine wohlhabende Ehefrau hat ihn zu dem Aufenthalt verdonnert: Er soll mit der Trinkerei aufhören. Dabei ist ein leichter Rausch für ihn als Inspirationsquelle unentbehrlich. Wann immer möglich, entflieht er dem reglementierten Kuralltag. Dabei trifft er nachts im Park auf die geheimnisvolle Amanda, die sich nur bei Dunkelheit zeigt. Ihre Klugheit und ihre von der »französischen Krankheit« zerstörte Schönheit faszinieren Andreas, aber auch die junge Glanzbüglerin Maria mit dem wachen Blick lässt ihn nicht mehr los ...

Anneli Jordahl schildert einen Sommer voller Sehnsüchte und verborgener Begierden, einen Sommer, der für manche Beteiligte zum Schicksal wird. Eine herrliche, leicht nostalgische Lektüre mit Tiefgang.

Anneli Jordahl, geboren 1960, lebt bei Katrineholm. Sie ist Literaturkritikerin, Herausgeberin und Autorin. Sie hat in Schweden zahlreiche gesellschaftskritische Sachbücher veröffentlicht. Ihr erster Roman *Jag skulle vara din hund (om jag bara finge vara i din närhet)* befasst sich mit dem Leben der Frauenrechtlerin Ellen Key. *Ein Sommer in Augustenbad* ist ihr zweiter Roman.

Anneli Jordahl
EIN SOMMER IN
AUGUSTENBAD

Roman

Aus dem Schwedischen
von Nina Hoyer

Insel Verlag

Titel der Originalausgabe:
Augustenbad en sommar
First published by Norstedts, Sweden, 2011
Published by agreement with
Norstedts Agency, Stockholm

Dieses Projekt wurde mit Unterstützung der
Europäischen Kommission finanziert.
Die Verantwortung für den Inhalt dieser Veröffentlichung
trägt allein der Verfasser; die Kommission
haftet nicht für die weitere Verwendung der darin
enthaltenen Angaben.



Erste Auflage 2013
© der deutschen Ausgabe Insel Verlag Berlin 2013
Copyright © Anneli Jordahl, 2011
Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung durch
Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.
Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.
Satz: Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn
Druck: Pustet, Regensburg
Umschlaggestaltung: glanegger.com,
Büro für Buch und Grafik, München
Printed in Germany
ISBN 978-3-458-17566-7



EIN SOMMER IN
AUGUSTENBAD



JUNI



51. Das richtige Douchebad erfordert eine gewisse Übung. Man muß mit gespreizten Beinen mitten unter dem Wasserstrahl Posto fassen und – ohne sich vom Flecke zu rühren – durch gemächliche Drehbewegungen des Körpers das Wasser alle Theile desselben überströmen lassen, ohne den Strahl anhaltend auf eine gewisse Stelle zu richten.



Die Gastwirtschaft lag wie eine Fata Morgana am Fuße des Hangs und schien ihn zu verspotten. Seine Hände zitterten; er legte sie übereinander, um sie zu beruhigen. Ameisen krabbelten seine Schenkel entlang. Wenn er seinen wehen Hintern doch nur auf einem Gartenstuhl der Wirtschaft ausruhen, sich einen Schnaps und ein Bier bestellen und mit den Servierfräulein in ihren blendend weißen, gestärkten Schürzen schwatzen, ja, nach der Reise einfach etwas Kraft schöpfen könnte – sodass er nach den Festivitäten des gestrigen Abends wieder etwas klarer im Kopf werden würde. Wenn nur.

Sein Blick schweifte über den Park in seinem lindgrünen Kleid, dieses Grün des ersten Junis. Beinahe drei Monate ohne einen einzigen Tropfen erwarteten ihn. Es hatte ihn in eine wild wuchernde und brodelnde Hölle verschlagen, in der seine Kehle wieder trockengelegt werden sollte. Das Leben war der Willkür unterworfen, ihm blieb nichts anderes übrig als diese Heilanstalt – dieses Straflager der eiskalten Abreibungen – zu betreten, die einen eintönigen Ausblick auf Birken, Erlen und Pappeln statt auf das geschäftige Treiben der Großstadt bot. Ob er hier wohl vor schierer Langeweile vergehen würde? Und wer konnte nur ernsthaft glauben, dass die Dichtung, die Kunst im Zustand der Enthaltbarkeit gedeihen könne?

Die Basstuba hieß mit energischen Stößen die Kurgäste willkommen, die Musikkapelle brachte die Vögel zum Verstummen. Eine leichte Brise erfasste ein Notenblatt, ein kleines Mäd-

chen mit geflochtenen, zu Schnecken gedrehten Zöpfen fing es ein, lief zum Dirigenten und überreichte es ihm. Die Mutter, in einem Reformkleid aus schwarzem Samt, streckte ihr stolz die Arme entgegen. Der Vater bewegte sich mühsam hinkend auf einen Handstock mit goldenem Knauf gestützt vorwärts. Er nickte drei properen Damen zu, deren Roben von ein wenig zu vielen Rosetten und Volants verziert waren, als es sich für das ländliche Milieu schickte. Als er selbst an ihnen und ihren Dienstmädchen vorbeiging, vernahm er ein *Da, Da, Da* – sie sprachen russisch.

Feuchte und leicht kühle Luft mit einem Hauch von Flieder – sollte das etwa Juni, ja ein Vorbote des Sommers, sein? Sehnsucht ergriff ihn, Sehnsucht nach Capri, Sète, Baden-Baden, und ja, nach dem Kungsträdgården. Die ganze Blüte war im Rückstand, die Knospen an den Rhododendronbüschen noch braun, erfroren während des beharrlichen, grimmigen Winters, der die Schneewehen in Stockholm hoch wie Skihügel aufgetürmt hatte. Er hatte es allen anderen gleichgetan, sich in der düsteren Zeit mit Sahnesoßen, dicken Scheiben Fleisch und Wein getröstet. Dann war der Frühling gekommen und mit ihm jene Morgen des Katzenjammers, an denen Aline ihn bekümmert angesehen hatte, wenn er ihr stumm und einfüchtig blinzelnd gegenübergesessen und unbeholfen an der Kaffeetasse herumgefummelt hatte, während ihn ob der bruchstückhaft zu Tage tretenden Erinnerung an den vorigen Abend Reue packte – oh nein, nur das nicht! Sag nicht ... mit ihr, ausgerechnet.

Er hatte beschämt zu Boden geblickt, als Aline ihm laut die Annoncen der Kurorte vorlas, die im Spätwinter in den Zeitungen standen, welch Wunder eine Kur bei schwellenden Bäuchen und Rückenleiden vollbrächte: Bei uns erwartet Sie eine rege und heilsame Sommerfrische!

Aline sprach besonders wohlwollend von einem bestimmten Kurarzt; man sagte ihm nach, mit Hypnose kuriert zu haben. Ihr Vater sei entfernt mit ebendiesem Doktor bekannt, der neuartige Methoden vertrat – die Idee, ohne Medikamente zu heilen.

Dem durch den Frühsommer gesegneten mineralienreichen Quellwasser schrieb er die Kraft zu, Alkoholismus, Ruhr, Veitsanz zu lindern, ja sogar die Auswirkungen des syphilitischen Giftes zu verzögern, wenn nicht gar zu besiegen.

Andreas, der nahezu jeden Abend das Seinige dazu tat, dass der Branntwein die Welt in so herrliche Schwingungen versetzte, zweifelte stark daran, ihm blieb jedoch keine andere Wahl. Aline und die Schwiegereltern hatten ein Machtwort gesprochen und eine Scheidung ... er wagte nicht, daran zu denken.

Die Gäste in der grünen Senke streckten ihre Nasen himmelwärts, der sich im Anzug befindlichen Sonne entgegen. Wie seltsame schwarzweiße Statuen standen sie versprengt im Gras, doch einstweilen mussten Butterblumen und Löwenzahn die Sonne ersetzen, die nicht recht hinter einer dichten Wolkendecke zum Vorschein kommen mochte. Wenn der Sommer weiterhin so wenig einladend bliebe und sich versteckte ... die Leute würden ihren Lebensmut verlieren. Die Schweden mochten ein geduldiges Völkchen sein, aber auch sie ertrugen im Sommer nicht endlos Regenwetter und Kälte.

Ein gewaltiger Widerwillen überfiel ihn in dem prachtvollen Park, er vermochte kaum die Füße in den Schnürstiefeln zu heben. Trotzdem konnte er es sich nicht verkneifen, über den x-beinigen, hochaufgeschossenen Kutscher zu schmunzeln, der, ihm voran, in seinen Hochschäftern mit den Koffern vorwärts eilte.

Wie viele verschiedene Gangarten der Mensch wohl be-

herrschte? Die Quelle mit ihrem chinesischen Pavillon würde er später inspizieren. Leibesertüchtigung, welche abwegige Erfindung, welche eine Beleidigung der menschlichen Sensibilität! Vor dem Eingang des Bewegungshauses standen zwei Herren und unterhielten sich. Der eine tätschelte seinen umfangreichen Bauch, der andere fuhr sich über sein Doppelkinn. Einfaltspinsel! Die einzige Bewegung, die ein moderner Mann brauchte, waren die Pirouetten, die die Hand mit dem Gänsekiel auf dem Papier vollführte, und natürlich das Flanieren zwischen den Cafés im Kungsträdgården oder ein Spaziergang zu Rydbergs Bar, vorbei an der Jakobskirche. Und vor allem die Gesichtsakrobatik beim Kuss auf den Mund der Liebsten, natürlich ... und jenes Herrliche, das darauf folgen konnte. Das jedoch würde noch einen ganzen Sommer auf sich warten lassen ... dieser lang ersehnte Sommer war nun für ihn verloren. In melancholischer Stimmung folgte er dem flinken Kutscher.

Dennoch – ein klein wenig bemühen würde er sich doch. Nicht, dass er lächerliche Sprünge und Hopsen vollführen würde, das nicht, wohl aber Spaziergänge im Wald, bei denen er Quellwasser statt Feuerwasser aus der Flasche trinken würde. Aline war nämlich den ganzen Winter hindurch hart mit ihm ins Gericht gegangen, hatte wie die strengste Mutter ihrem Sohne gegenüber Bedingungen gestellt. Es war unerträglich gewesen, das hinnehmen zu müssen, doch was blieb ihm anderes übrig; sie zu verlieren ... nein, das durfte nicht geschehen. Was war er schon ohne sie? Und das? Was war das? Das Frauenbadehaus. Sein Blick glitt zu den Fenstern im ersten Stock hinauf, und er konnte gerade noch sehen, wie eine Frau ein Tuch um ihre Schultern legte, bevor sie ihr Fenster schloss. Ob er wohl um ein Zimmer mit Aussicht – auf die Unterkunft der Frauen – bitten konnte?

Der Kutscher stiefelte über eine zierliche Brücke und an

einer entzückenden kleinen Insel vorbei, die ein frisch rauschender Bach umfloss. Sein kupferbraunes, mineralienreiches Wasser lief den kiesigen Hügelrücken hinab und teilte sich bei der Insel der Glückseligkeit. Hier wurde der Boden feucht und lehmig, sodass seine Stiefel einsanken; sie waren alles andere als wasserdicht. Unter ihm befand sich ein unterirdischer See, der ein Eigenleben führte und so verzweigt wie ein Blutkreislauf war. Wo immer man einen Spazierstock hineinstach, entsprang eine neue Quelle, hatte ihm jemand erzählt.

Drei Monate im Morast, wenn man stattdessen die Aussicht auf den Stockholmer Strömmen genießen könnte! Das merkwürdige an diesem sogenannten Kurparadies war indes, dass sich einem dieser unterirdische, lebenspendende See in seiner etwaigen Schönheit nur beim Aufbieten aller Vorstellungskraft erschloss. Zögerlich, in kleinen Portionen, gab er sein eiskaltes, gesegnetes Wasser von sich.

Andreas war mit dem Zug aus Stockholm im nahe gelegenen Amtsbezirk eingetroffen. Der Bahnhof war vor beinahe dreißig Jahren etwa zehn Kilometer südlich von Augustenbad bei einem Gehöft namens Cathrineholm erbaut worden und hatte sich mittlerweile zu einem der Eisenbahnknotenpunkte des Landes entwickelt.

Das ländliche Gebiet dehnte sich ohne größere geschlossene Ortschaften zwischen duftigen Mischwäldern, fruchtbaren Getreidefeldern und mit Wacholderbüschen durchsetzten Weidegründen aus. Die Gegend war für ihre großen Güter und Herrenhöfe mit riesigen Ländereien bekannt. Im Dorf selbst lagen Bauerngehöfte von Freibauern, welche sich dadurch hervortaten, bemerkenswert großzügig zu bauen, sodass viele Schlafräume unter ihrem Dach Platz fanden. Sie vermieteten im Sommer nämlich Logierzimmer an das Kurbad, ja, das gan-

ze Dorf vermietete Zimmer, selbst die in beengten Verhältnissen lebenden Häusler, die sich derweil in einem Raum zusammendrängten oder in den Viehstall zogen. So gab es nicht einen Dorfbewohner, der sich nicht ein paar Münzen an Augustenbad und seinen Kurgästen verdient hätte. Alle trugen auf ihre Weise mit ihrer Arbeitskraft und den Privatquartieren zum Badebetrieb bei, forderten dreihundert Gäste pro Sommer doch das Ihrige, was die Zubereitung von Speisen und das Servieren betraf.

Andreas sah sich nach allen Himmelsrichtungen um – nicht ein Kirchturm, nicht ein See war in Sicht. Er musste daran denken, was ihm über diese Gegend zu Ohren gekommen war, und hatte so eine Ahnung, dass er in diesem Sommer vielen Baronen, Grafen und Freiherrinnen seine Empfehlung aussprechen würde.

Unmittelbar gegenüber dem Herrenbadehaus, Gråbo, wo er im ersten Stock einquartiert werden sollte, lag die Gotische Quelle. Wie er erfahren hatte, würde vor ihrem im oskarianischen Stil erbauten Pavillon die Ablichtung der Gäste stattfinden. Auf dem Hügel dahinter, neben der Landstraße, thronte die Arztvilla, ein großes Holzgebäude mit einer Dachgaube, die wie ein Auge das Treiben in der schmalen Talsenke zu überblicken schien. Daneben befand sich das weißgestrichene Haus Paradies mit seinen reich verzierten hölzernen Balkonen. Hier wurden Gäste mit schwerwiegenderen Krankheiten beherbergt. Dort hätte er ursprünglich wohnen sollen, aber in diesem Sommer war das Gebäude voll belegt; die Anzahl der Kurgäste, die mit der Französischen kamen, belief sich auf nunmehr neunzig, mehr als jemals zuvor. Sie mussten von den übrigen Gästen getrennt untergebracht werden, bei der großen Ansteckungsgefahr wusste man nie. Unterhalb des Paradieses, an dem steilen Hang, der zum Haupteingang des Kurparks abfiel, befand

sich das Kurhaus mit seiner hoch gelegenen Veranda, auf welcher man in der Sonne sitzen und neugierig die Rituale der anderen Badegäste im Park verfolgen konnte. Das Obergeschoss enthielt ebenfalls Gästezimmer. Im Gesellschaftsraum befand sich eine kleine Bibliothek, die sogar Zeitungen bereithielt. In den übrigen Räumlichkeiten wurden während des Kurortbetriebs im Juni, Juli und August Gesellschaftsabende, Tanz und musikalische Unterhaltung geboten. Die Fenster zierten weiße Sommergardinen, weichgepolsterte Stühle waren einladend um Tische gruppiert und an den Wänden aufgereiht.

Da war sie, die Sonne, nun hatte sie sich endlich durch die Wolkendecke gezwängt! Er hielt inne, schloss die Augen und spürte die Wärme auf seinen Wangen. Das Blasorchester hatte sein Spiel beendet und überließ die Bühne den Buchfinken, die laut tschilpen mussten, um sich über das Tosen des Wassers hinweg Gehör zu verschaffen.

Welch ein Brausen! All dieses Wasser, das auf ihn zulief, ließ ihn eine Not verspüren.

Und Durst.

Sein Zimmer in Gråbo war klein, schlicht, aber anheimelnd mit seinem Kachelofen und dem großen Fenster – ein schmales Bett, ein Schrank mit Spiegeltür, eine Kommode mit einer Wasserkanne im Blumendekor nebst Schüssel, ein Sofa mit einem kleinen Tisch. Er wollte gleich um einen Schreibtisch bitten, ein kleiner müsste noch unterzubringen sein.

Er suchte nach der Fotografie von Aline, hatte sie auf das Nachttischchen stellen wollen, konnte sie aber im Koffer nicht finden.

In der Waschschüssel saß eine kleine Spinne, die er in Frieden ließ.

Er hängte seine Kleidung auf, legte die Bücher auf den Nachttisch und sah aus dem Fenster, das leider nicht zu dem Haus

hinausging, in dem die Frauen wohnten. Aber die Kaffeebude lag dort und nahm sich wie ein Freund aus alten Tagen aus. Und die Gotische Quelle war allerliebste, ihr Baldachin erinnerte ihn an delikate verzierte Spitze. Helle Leinenanzüge und Strohhüte würden gut dorthin passen und sich schön auf dem Lichtbild machen. Er zog sich um, kämmte seine dunkelgelockten Haare, richtete seine Fliege und nickte zufrieden seinem Spiegelbild zu. Seine Augen waren ein klein wenig gerötet und geschwollen, aber das sah man schließlich nicht auf einem mit Abstand aufgenommenen Bild. So, und jetzt nichts wie hinaus, um die Umgebung zu erkunden!

Vor dem Abendessen hatte er beim Doktor einen Termin für das Aufnahmegespräch. Es würde eine ernste Unterredung werden, mit der Bitte um Barmherzigkeit – ob er die Behandlung nicht ein wenig sanft einleiten könne, jeden zweiten Tag ein Schnäpschen? Den Alkohol etwas schonender absetzen, statt dieses brutalen, plötzlichen Nichts?

Er spürte die Nachwirkungen der gestrigen Abschiedssitzung mit seinen Zechbrüdern, auf der er sich bis zur Besinnungslosigkeit betrunken hatte. Es war geradezu ein Wunder, dass er sich in seinem eigenen Bett wiedergefunden hatte. Diese Kopfschmerzen, entsetzlich; mochte die frische Waldluft sie lindern.

Vor Gråbo zogen zwei klapperdürre Männer in einfacher Volkskleidung einen Leichenkarren. Die Räder sanken immer tiefer in den Schlamm ein, was ihn davon abhielt, ihnen eine helfende Hand zu reichen. Nur nicht den hellen Leinenanzug vor den Fotoaufnahmen beflecken.

Er ging am Warmbadehaus vorüber, welches die letzte Anlage des Kurparks war und direkt an den Laubwald grenzte. Die Warmwasserbecken würden leider nicht von ihm frequentiert werden, falls er strikten Anweisungen zu gehorchen hatte. Seine Beine trugen ihn zum Laubengang und dem schmalen Weg,

der in den Wald hineinführte, wo der Gesang der Buchfinken und Krähenkrächzen einander abwechselten. Der Laubengang war ein Rundweg, der einen birkengesäumten Waldpfad entlangführte. Ihn zu durchstreifen dürfte einen im Gehen Geüben mit gutem Schuhwerk etwa eine Viertelstunde kosten.

Der schwarze Leichenkarren ... er konnte den Gedanken an die Equipage einfach nicht abschütteln. Ein saures Aufstoßen zwang ihn auszuspucken, er rieb sich die Schläfen – milchig verschwamm alles vor seinen Augen –, guckte zum Himmel – Sonnenflirren in den Birken, alles vermischte sich zu einem grünen Gewebe mit vertikalen weißen Strichen. Er streckte die Hand aus, um eine junge Birke mit kreideweißem Stamm zu berühren. Ihre schwarzen Flecken sahen wie angreifende Fledermäuse aus. Tief Luft holend suchte er Halt am Baum, bis seine unter ihm nachgebenden Beine ihr Gleichgewicht wiedergefunden hatten. Er räusperte sich, spuckte abermals.

Langsam, konzentriert einen Schritt nach dem anderen machend, ging er weiter und kam an einem Lusthaus vorbei, dessen Dach eine blankgeputzte Silberkugel krönte. Sich auf einer kleinen Anhöhe mit Ausblick auf die Baumkronen des Laubengangs verlustieren, wenn das nicht perfekt für einen Abschiedstrunk mit Portwein und Stagnelius wäre! Noch womöglich in Gesellschaft einer Begleiterin, die den Rock lüpfte, um eingetrockneten Lehm aus den Volants zu schütteln ... Sein Blick fiel auf kleine träge fließende Bäche und Sümpfe, stehendes Gewässer; hier und da eine schleimige Brühe, wie sie einem nach einem ausschweifenden Abend nur zu leicht die Kehle hochkam. Er hielt inne, schluckte dreimal. Auf der Oberfläche ein dicker Brei; fette Brummer auf intensiv leuchtenden Sumpfdotterblumen – wahre Schönheit blüht im Verborgenen. Auf halbem Weg machte der Laubengang einen Bogen nach rechts und mündete in eine Eichenallee, die von einem Meer von

Butterblumen umgeben war. Feiner, lichtdurchwirkter Waldschachtelhalm schien sie zu umarmen. Die Allee führte auf ein großes Gebäude zu, das so versteckt lag, als ob es Grund hätte, sich zu schämen. Da, Frauenstimmen – eine dunkle, ermahnende Stimme, eine andere, zartere, einsilbig antwortend. Die Frauen kamen die Eichenallee hinunter auf ihn zu und steuerten auf das große, kasernenartige Gebäude am Waldrand zu. Als sie sich näherten, machte er eine ältere Frau aus, die sich mit einem schweren Korb abmühte. Ab und an stellte sie ihn schwer atmend ab. An ihrer Seite ging ein junges Mädchen; unter ihrem Kopftuch lugte das Stirnhaar hervor, und sie trug eine für ihren schwächtigen Körper viel zu weite Schürze. Ob sie die Kleidung von einer üppiger gebauten Schwester geerbt oder vielleicht innerhalb kürzester Zeit an Gewicht verloren hatte? Als sie aufsah, fielen ihm ihre glänzenden, mandelförmigen Augen auf.

»Einen schönen guten Morgen, die Damen.« Er nickte und zog seinen Strohhut. Sah, dass der Korb mit glatt gemangelten Bettüchern gefüllt war.

»Morgen«, erwiderte die ältere Frau knapp und deutete einen Knicks an – ein rundes Gesicht, ein offener Blick. Die Jüngere nickte, blickte sogleich wieder zu Boden und beschleunigte ihre Schritte, wobei sie mit einem Holzschuh über einen Stein stolperte. Er wandte sich um und sah ihnen nach, als sie auf den Weg abbogen, der auf das große Holzhaus im Wald zu lief.

Hinter der Allee machte der Laubengang einen Knick nach rechts; dort schimmerte zwischen den Bäumen des Hains die Landstraße. Pferdehufe, die wie Kastagnetten klapperten; Wagenknirschen. Und was haben wir hier? Ah ja, die Kegelbahn. Spiel und Spaß – glaubten sie etwa, dass einen das Poltern der Kegel das Leid vergessen ließe?